Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 22

Artikel: Holland, wie es war

Autor: Diethelm, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sion of sirely there

. Holland, wie es war . . .

Es war im August vorletzten Jahres, als mein Auto von der deutschen Grenze her gegen Arnheim rollte. Duftige, slockige Wolken jagten am niedrigen Himmel dahin, versolgt von ihren eigenen samtgrünen Schatten. Seit Wochen an viele reiche Landschaftsbilder gewöhnt, war ich der Erwartungen voll, was holland mir vieten würde. Nicht von Süden sührte mich mein Weg zu ihm; ich kam über Dänemark von Norwegen, und die weiten, großen Flächen der Holsteinischen Heide lagen hinter mir. Doch mit staunender Freude gewahrten meine Sinne schon nach kurzer Fahrt in den Niederlanden all das werden, was auch jeder von uns, der das Land nicht aus eigener Anschauung kennt, als typisch holländisch betrachtet.

Und feht, all die vielen berrlichen Bilder von Runsdael, Bermeer, Potter und anderen, die die zauberhafte Landschaft ihrer Heimat verewigten, werden nun samt ihrer unendlichen Ferne lebendig. Seht hier die faftig grünen Wiefen, belebt vom schwarzweißen Rindvieh, Pferden und Schafen, umrahmt von Bappeln und Erlen, die Spitzenborden gleich die Landschaft gegen den himmel begrenzen, nur überragt von Windmühlen oder weithin ins Land grußenden Kirchturmen. Der Boden ift von zahllosen, kaum bewegten Wasserläufen durchschnitten, Braben und Kanale, auf denen die Segelboote und Schlepp= fähne über Land ziehen. Wir folgen einem dieser schnurgeraden Ranäle; ein Turm beginnt von oben nach unten zu wachsen. Die Silhouette einer Stadt löst sich allgemach vom silbrig schimmernden hintergrund. Wir nähern uns Utrecht, der Stadt mit der berühmten Universität und dem Gesicht altniederländi= scher Gelehrsamkeit, das sie heute noch bewahrt. Der Turm ihres Domes ist der höchste im Land, er überschaut nicht nur das hier beginnende Tiefland, er beherrscht auch die angrenzenden Geest= hügel.

Dem Binde entgegen, an vereinzelten Bauernhöfen, Biefen und Schafherden porbei, führt uns die schmale Strafe durch steinloses Land. Fast die gesamte Oberfläche des Landes gehört Ablagerungen der geologischen Neuzeit an. Die Kreidekaltfelsen des St. Pietersberges bei Maastricht versorgen fast das ganze Land mit dem sonst nirgends vorhandenen natürlichen Baustein. Diefer einzige Winkel niederländischen Bodens, wo wirkliches Bestein portommt, ist daher für den Gesamtstaat zu lebens= wichtiger Bedeutung geworden. Das Baumaterial ift fast überall der Bacftein, für den der Schlid der Marichen Rohmaterial genug bietet. Die Wohlhabenheit des Landes äußert fich in der besondern Glafur, die man bier den Backsteinen zuteil werden läßt, und in der sorgfältigen Abdichtung der Fugen durch Ritt, der vielfach mit weißer Olfarbe nachgezogen wird und dadurch, im Gegensatz jum dunklen Backstein, dem Gesamtbild das fo bezeichnende Fremdländische und etwas Spielerische verleiht. Das Ganze wird typisch in seiner Bereinigung von Ziegelrot, Baum- und Wiefengrun und fpiegelnden Wafferadern.

Die verschiedenen Hausformen geben den Dörfern im Aufriß das jeweilige Gepräge: Das sogenannte rein fränkliche Gehöst im Südosten, das sächsische Hallenhaus im Osten und der mächtige Friesenhof im Norden und längs der Küstengebiete.

Am sterdam! Die einst viertgrößte Stadt der Welt—von der der Volksreim singt: "Amsterdam die große Stadt ist gebaut auf Pfählen"— auf dem morastigen Grund hat unter Nutzung venezianischer Erfahrungen und mit einem, besonders sür vergangene Jahrhunderte, bewundernswerten Auswand an Mühe und Sorgsalt durchaus auf einem Pfahlrost erbaut werden müssen. Der kostdare Baugrund zwang daher zu äußerst schmalen Häusersronten, die sich in vielen Geschossen übereinander türmen, und doch zu einer leichten Bauart. Keller sehlen. Unterstände gibt es nur in ungenügender Zahl ... Welchen Schrecken war diese Bevölkerung, der keine Zuslucht blieb, zur Zeit des nahenden Geschüßdonners ausgesetzt!

Un der Zuidersee begegnen wir den malerischen Fischerdörfern, wo qualmende Rauchwolken zahlreichen Kaminen ent= steigen. Dort werden die Fische geräuchert. Die Fischerei ist immer mehr zu einer örtlichen Bedeutung herabgefunken, mährend die Niederländer sich zu einem der führenden Handelsvölker der Erde entwickelten. Davon legt der hafen - einer der größten Europas — das Herz von Rotterdam, ein Zeugnis ab. Wenn auch in den Niederlanden, allen Freihandelsgedanken zum Trog, in jungerer Zeit die Bestrebung auf Schutz der heimischen Erzeugnisse mit dem Schlagwort: "Rauft niederländische Baren", lautzuwerden begann, so war das Land doch ein bereit= williger und aufnahmefähiger Markt für den Absatz ausländi= scher Fertigprodukte. Nicht einmal für die heimischen Arbeits= fräfte hat man nennenswerte Schutzmagnahmen getroffen. In wenigen Ländern gab es z. B. soviele deutsche Dienstboten und Angestellte wie gerade hier. Und das zu einer Zeit allgemeiner Arbeitslosigkeit, von der auch Holland nicht verschont geblieben mar!

Mit großer Findigkeit wußten diese holländischen Arbeitslosen ihre Ortskenntnisse in den sich labyrinthisch verschlingenden Straßen Amsterdams, die längs der Grachten hauptsächlich Einbahnstraßen sind und in denen sich der Fremde kaum zu orientieren vermag, zu verwerten. Mit ihren flinken Kädern wiesen sie den Autos geschickt den Weg.

Im Laufe der Jahrhunderte hat man in den Niederlanden mit immer wachsender Ersahrung ein wahres Wunderwerk fünstlicher und fünstlich geregelter Entwässerung geschaffen. Deich schiebt sich vor Deich, Damm vor Damm, und die in unabsehbarer Zahl das Land bedeckenden Windmühlen pumpen unaufhörlich das Waffer aus dem tiefen Lande felbft allmählich in Gebiete, die noch erheblich unter dem Meeresspiegel liegen. Nur auf solche Beise ist es möglich, dem Meere einen Großteil des eroberten Gebietes abzuringen, das in Inseln und Halb= inseln zerfette Nordholland zu einem geschlossenen Banzen zusammenzufügen und sich sogar an die Größe einer Aufgabe, wie die Trockenlegung der Zuidersee, heranzuwagen. Lassen wir uns über dieses gigantische Werk einiges von jenem gemütlich die Pfeife rauchenden Lehrer in Monikendam erzählen. "Die Trockenlegung der Zuidersee hat im Jahr 1920 begonnen und durch die 1932 erfolgte Bollendung des Abschlufdeiches follen in einem Menschenalter 2240 Quadratkilometer Bolderland neuer Siedlung und Nutung erschlossen werden. Acht Dorfer sollen sich dort erheben, wo seit einem halben Jahrtausend das überall nur wenige Meter tiefe Waffer alten Siedlungsgrund bedeckt. Im Innern hier ein paradiesisch Land, da rase draußen Flut bis auf zum Rand!"

Auf diesen amphibischen Erdstrich, wo Land und Waffer in ständigem Kampfe mit einander stehen und äußerst labile natür= liche Berhältniffe eine erstaunliche, weitreichende Beeinfluffung durch den Menschen erlaubt haben, hier in dieser eigen- und einzigartigen Landschaft hat im Rampfe mit den Elementen der Mensch Rraft und Selbstbewußtsein und Unabhängigkeitsdrang erworben. "Denn nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich fie erobern muß!" Und tieffinnig fügte der alte Mann hinzu: "Der faustische, selbstschöpferische Beist hat dieses fleine Land zu Freiheit und Unabhängigkeit geführt. Mögen fie ihm erhalten bleiben!" Der liebenswürdige Hollander wies noch auf verschiedene Eigentümlichkeiten hin, die das Entwäffern des Landes tompliziert gestalten. So, fagte er, vermögen die Winde große Unterschiede im Wasserstand zwischen Oftund Westufer der Zuidersee hervorzurufen. Man hat Fälle beobachtet, wo das Wasser im Westen volle 5 m tiefer stand als im Often. Nach diesem durch die Winde bedingten Wafferstand an den Rüften richtet fich nun die Abflugregelung der Marschen.

Bei Westwind entwässert Holland zur Zuidersee, bei Ostwind in die Nordsee. Dieses bewundernswerte System der Entwässerung setzt eine ungeheure Sorgsalt in der Beobachtung aller in Betracht sommenden Faktoren voraus. Diese unvergleichlich weitentwickelte Wasserbautechnik wurde zur Erzieherin für die Bewohner. Sie legte den Grund für eine an Bedanterie grenzende Genauigkeit, die zur Charakteristik der Niederlander sast sprichwörtliche Bedeutung erlangt hat. Aber durch diese unerbittliche Schule wurden die Bewohner des Marschlandes auch gleichzeitig zu jener Ausdauer und Willensenergie geführt, die ihnen im Bewußtsein der eigenen Kraft die Gründung staat-

lichen Eigenlebens gestattete, und gerade darin gewann Hol-land überragende Bedeutung.

Nachdem wir nun an der Küfte angelangt sind, fällt uns die Dreigliederung des Landes auf: Die die Küfte schügende schmale Dünenzone, das dahinter sich breitende fruchtbare, tiefgelegene Marschland und die landeinwärts an die Marsche sich anschließende, zu Hügeln aufragende, sandige, z. T. waldbedeckte oder von Wooren erfüllte Geeft.

Wehmütig denkt man zurück an den Frieden, der dieses liebe Land so anmutig und rührend erscheinen ließ.

Walter Diethelm.

o report into a land. I report por est dire

Die Siege der Eidgenossen!

Wenn wir die Geschichte unseres Landes durchblättern, so könnten wir den Eindruck erhalten, als seien unsere Vorsahren von Sieg zu Sieg geschritten. Unsere ganze Geschichts-Betrachtung steht unter dem Eindruck, daß die Eidgenossen siegen mußten. Ist das tatsächlich so gewesen?

Geben wir uns Rechenschaft darüber, wie es unseren Borfahren zu Mute war, wenn sie in den Krieg zogen. Bersehen wir uns in ihre Lage, die Unsicherheit der Nachrichten, die Gerüchte, die Ungst um Gut und Leben, das alles war sicher in früheren Zeiten nicht weniger groß und schlimm als heute. Die alten Eidgenossen haben ihre Angreiser nie unterschätzt. Und sie

hatten auch Grund dazu, denn diese waren meist in großer überzahl. Gedenken wir also auch der politischen und seelischen Spannungen und der Tränen, die allen den großen Entscheichte vor angegangen Entscheichte vor angegangen Entscheichte vor angegangen einzelnen Wassengang als ein tief in das Leben des Bolkes eingreisendes Ereignis zu betrachten. Wenn man serner bedenkt, was für Opfer unsere Vorsahren in den zahlreichen Kriegen unserer Geschichte gebracht haben, um ihren Nachkommen die Freiheit als kostbares Erbstück zu hinterlassen, zerschmilzt die Bedeutung der Opfer, die wir heute bringen, um vom Krieg verschont zu werden, zu einem bescheidenen Nichts zusammen.

"Flab.=Batterie im Feuer!"

Weit droben, in abgelegener Stille, auf einer Alp. Ein strahlender Morgen, Tau liegt auf den Gräfern, ein frischer Bind weht von den fernen Schneegipfeln herunter.

Langsam steigt die Sonne über die Berge, bestreicht mit goldenen Strahlen die Gipfel und Hänge, verjagt die letzten Spuren von Nebel.

Heute bimmeln keine Kuhgloden dem werdenden Tag entgegen. Wie schlafende Ungeheuer stehen Kanonen in langer Reihe, wo sonst friedliche Kühe weiden.

Rein Jauchzer ertönt aus frischer Alplerkehle, Soldaten arbeiten ruhig und sicher an den Geschützen. Lauter gewandte, kraftvolle junge Männer, von Wind und Wetter abgehärtet, von der Sonne braungebrannt. Offiziere, mit Karte und Feldstecher, geben ruhig ihre Weisungen.

überssüffiges Sprechen ist verboten, kein lautes Wort ist zu bören. Der Dienst in der Fliegerabwehr-Batterie verlangt von iedem einzelnen höchste Disziplin und Genauigkeit.

Große Beigen Munitionskiften stehen da, teilweise geöffnet. Kalter Stahl glänzt darin. Sauber und schön sehen sie aus, diese Granaten, von Qualitätsarbeitern peinlich genau gearbeitet. Uber leider dienen sie dazu, andere Menschen — zu töten. Junge, sebensfrohe Menschen wie wir, die ein grauenvolles Schicksal gegeneinander in den Tod heht.

Eine Meldung — furz darauf Motorengebrumm. Weit hinten am Horizont erscheint ein Doppeldecker — Kurs gegen die Batterie. Sein Rumpf leuchtet bei Wendungen in der Sonne auf, manchmal sieht man ihn kaum im morgendlichen Himmel.

Kommandos! Männer im Stahlhelm rasen an ihre Bosten. Lange Kanonenrohre erwachen aus ihrem Schlummer, recken sich wie Zeigfinger dem Flieger entgegen. Dieser hat, in der Nähe der Stellung, am langen Stahlseil den Schleppsack herausgelassen. Ein gelber Tuchstreisen, einige Weter lang, verschwindend klein in dieser Höhe. Das ist unser Ziel!

Einen furzen Moment verfolgen die Rohre das gelbe Luch, und schon kommt der Feuer-Alarm hoch.

Verschlüffe fliegen zu. Donnernd speien Rohre ihre gefährliche Ladung in die Höhe, zucken zurück, gleiten wieder in Normallage. Jedesmal blitt eine grelle Feuergarbe auf, weißer Vulverdampf senkt sich auf die Stellung, verhüllt Geschütze und Mannschaft. Ununterbrochen brüllen die Kanonen auf, heulen die Granaten durch die Luft. Fieberhaft arbeiten die Leute, denn je größer die Munitionsmenge in der Luft, umso größer die Wirtung. Und jeder Einzelne versucht in diesem Moment mit größter Energie sein Bestes zu leisten.

Ende Feuer! Die Kanonen schweigen, der Dampf verzieht sich langsam. Bolltreffer! ruft jemand. Hunderte von Augen blicken in die Höhe.

Der gelbe Sac, der stolz hinter dem Flugzeug herslatterte, sinkt senkrecht zu Boden. Wie ein welkes Blatt im Herbst wendet er sich, ballt sich zusammen und verschwindet hinter einem zacligen Felsen. Begeisterung überall, freudige Aufe, anerkennende Worte. Kameraden klatschen der erfolgreichen Mannschaft neidlos Beifall.

Doch kurz ist diese Atempause. Unteroffiziere melden die verschossene Munition, Kanoniere sammeln die leeren hülsen. Und oben kreuzt immer noch der Flieger mit dem zweiten Schleppseil, nun können die andern ihre Ferkigkeit beweisen. Waldvogel, Kpl.